

Valerie Lord
Die Rosenturmsaga
Pentalogie in sieben Bänden

- Band 1
Der Rosenturm
Band 2
Rosen der Leidenschaft
Band 3
Herz hinter Dornen
Band 4
Kreuzzug der Liebe
Band 5
Das Geheimnis der Rose
Band 6
Die Dienerin des Rosenturms
Band 7
Duell der Sinnlichkeit

Valerie Lord
Herz hinter Dornen
Roman

BsB

Letzte von der Autorin durchgesehene
Fassung

© 20123 Alle Rechte bei Bestselectbook

ISBN978-3-86466-202-7

Inhalt

Prolog ■ Winchester und Rouen– im Herbst des Jahres
1088

Erstes Kapitel ■ Die königliche Jagd

Zweites Kapitel ■ Erinnerung an einen Traum

Drittes Kapitel ■ Wider bessere Einsicht

Viertes Kapitel ■ Ich muss dich haben

Fünftes Kapitel ■ Der Plan des Herzogs

Sechstes Kapitel Seite **102** Im Bann der Silbergöttin

Siebtes Kapitel ■ Eine Nacht für ein Leben

Achtes Kapitel ■ Er hat dich vergessen

Neuntes Kapitel ■ Von der Lust besiegt

Zehntes Kapitel ■ Schock im Morgenrauen

Elftes Kapitel ■ Ein lebensgefährlicher Plan

Zwölftes Kapitel ■ Die Mutter meiner Söhne

Dreizehntes Kapitel ■ Nicht länger allein

Vierzehntes Kapitel ■ Keine andere Wahl

Fünfzehntes Kapitel ■ Eine Frau und eine Lügnerin

- Sechzehntes Kapitel ■ Ein unstetes Herz
- Siebzehntes Kapitel ■ Aus den Tiefen der Erinnerung
- Achtzehntes Kapitel ■ Schick sie nicht fort
- Neunzehntes Kapitel ■ Die Schlacht vor Rouen
- Zwanzigstes Kapitel ■ Im Kerker des Königs
- Einundzwanzigstes Kapitel ■ Zeit das Richtige zu tun
- Zweiundzwanzigstes Kapitel ■ Die falschen Argumente
- Dreiundzwanzigstes Kapitel ■ Brecht den Stab über ihn
- Vierundzwanzigstes Kapitel ■ Hass ist wie Tod
- Fünfundzwanzigstes Kapitel ■ Für den schlimmsten Fall
- Sechszwanzigstes Kapitel ■ An der Schwelle des Todes
- Siebenundzwanzigstes Kapitel ■ Im Namen der Freundschaft
- Epilog ■ Winchester im September des Jahres 1090

Prolog

Winchester und Rouen– im Herbst des Jahres 1088

Die Kälte überfiel Roselynnne völlig unerwartet. Ihr Herz stockte, Nebel trübte den Blick und sie verfehlte den nächsten Stich in der Borte. Die Sticknadel bohrte sich tief in ihren Daumen.

"Aaah..."

Mathilda von England wandte sich zu ihr um. Mit scharfem Auge entdeckte sie den roten Fleck auf dem kostbaren Gewebe.

"So passt doch auf!", rief sie halb entsetzt, halb tadelnd. "Ihr ruiniert die Seide, Roselynnne! Schnell, wascht das Blut aus! Was ist mit Euch? Ihr neigt doch sonst nicht zu solcher Ungeschicklichkeit?"

Roselynnne neigte den Kopf und akzeptierte schweigend den Verweis. Prinzessin Mathilda, die jüngste Tochter des Eroberers, vereinte die zierlich winzige Figur ihrer schönen Mutter und den herrschsüchtigen Charakter ihres willensstarken Vaters. Es war nicht ratsam ihr Widerreden zu geben. Sie neigte dazu, ungehorsame Edeldamen unter

langweiliger Arbeit förmlich zu begraben. Seit Roselyne diese Erfahrung gemacht hatte, verbarg sie Gefühle und Gedanken hinter einer gehorsamen Fassade.

Auch jetzt eilte sie auf der Stelle davon, den Befehl auszuführen. Die Stickerinnen im Sonnenzimmer, allesamt Edeldamen von nobelster Geburt, langweilten sie sowieso schrecklich. Das Geplauder über Heiraten, Geburten, Modetorheiten und Schönheitstränke brachte sie zum Gähnen und Nadelarbeiten waren ihr verhasst. Für die Fluchtmöglichkeit, die das Missgeschick ihr verschaffte, nahm sie die Schmerzen in Kauf. Sie hatte es sich sehr viel aufregender und interessanter vorgestellt, bei Hofe zu leben.

Der Kälteschock ließ nur langsam nach. Roselyne kam es vor als stehe sie neben sich, und beobachte was mit ihr geschah. Außer Sichtweite der Kammertür hielt sie inne, um Atem zu schöpfen. Rund um den Nadelstich pochte ihr Daumen im gleichen Rhythmus wie ihr Herz. Sie musste den Halt einer Mauer für ihren Rücken suchen, denn ihr war schwindlig. Überwältigt von Empfindungen, die sie nicht einordnen konnte, schloss sie die Augen.

Sie fühlte die Gegenwart eines anderen Menschen wie eine Berührung. Sie vernahm einen Pulsschlag, der wie das Echo ihres eigenen klang. Aber da war niemand! Keine Menschenseele! Der Gang vor den Gemächern der Prinzessin, zog sich still und verlassen bis zur großen Treppe hin. Aus der

Halle an ihrem Fuße drang das übliche Stimmengewirr. Der Lärm eines normalen Tages. Dort unten standen Wachen, die niemand nach oben ließen, der nicht von einem Mitglied der königlichen Familie ausdrücklich herauf gebeten wurde.

Dennoch – Roselynn wusste, dass sie nicht länger allein war. Gefühle überfluteten sie mit der Wucht eines Sturzbaches. Zorn. Trauer. Das Verlangen nach Wärme, Licht und Trost. Der Wunsch nach Rache und Vergeltung. Aber auch grenzenlose Kälte und Einsamkeit. Sie litt unter der Qual eines fremden Unglücks und fragte sich gleichzeitig fassungslos, wer ihr so nahe kommen konnte, dass sie gezwungen war seine Verzweiflung zu spüren.

Oder hatte das Elend etwa in ihr geschlummert, wie die teuflische Besessenheit eines Kranken, die aus nichtigem Anlass ausbricht und ihn um seine Gesundheit bringt? Weckte das rinnende Blut einer kleinen Verletzung schlafende Dämonen?

Verliere ich meinen Verstand?

"Ist Euch nicht wohl, Dame Roselynn? Kann ich Euch zu Diensten sein?"

Roselynn fuhr zusammen. Mit bebenden Händen zerknitterte sie die blutige Seide und kämpfte um Fassung. Im ersten Moment kam es ihr vor, als habe das Phantom ihrer Ängste plötzlich menschliche Gestalt angenommen.

Aber nein, es war lediglich ein königlicher Page, der vor ihr im Gang verharrte und sie aus großen, bewundernden Knabenaugen ansah. Roselynn versuchte sich an seinen Namen zu erinnern. Er wollte

ihr nicht einfallen. Es gab einfach zu viele von ihnen am Hofe des Königs. Alle glichen sie sich in ihrem Bemühen, möglichst schnell erwachsen zu werden und Männlichkeit vorzutäuschen.

"Danke, das ist nicht nötig. Ich habe..." Sie holte tief Luft. "Nur ein Moment dummer Atemlosigkeit. Es geht schon wieder!"

Sie lächelte ihn leicht verzerrt an und raffte Röcke, Stickseide und Beherrschung gleichermaßen zusammen. Auf dem Weg in die Wirtschaftsräume der Burg fand sie halbwegs zu sich. Aber während ihre Finger die feine Seide mit kühlem Brunnenwasser abtupften, um die Blutspuren zu beseitigen, untersuchte sie konzentriert das eigene Befinden.

Bis auf den Nadelstich war sie unversehrt. Sie fror nicht mehr und der Schwindel war ebenfalls vorüber. Es kam ihr freilich vor, als seien all ihre Sinne schärfer und empfindsamer geworden. Eine Fülle verschiedenster Reize übermannte sie förmlich. Das Gleiten der Seide in ihren Händen, die Frische des Wassers und der kühle Hauch aus dem Ziehbrunnen, mischten sich mit den Düften der königlichen Küche und jenen der Mistkarre, die ein Stallbursche hinter ihr über den Wirtschaftshof schob. Kein lebendiger Mensch konnte all dies zugleich und noch mehr fühlen – oder?

Das Bild eines schroffen Turmes schob sich zwischen Roselyne und die Wirklichkeit. Kantig und mächtig wuchs er in den Himmel, aber seine dunklen Steine verschwanden unter einem Meer aus blühenden Rosen. Jahr um Jahr entstand es von

Neuem. Der Rosenturm von Hawkstone. Sie war im Schutze dieses Turmes aufgewachsen. Man nannte sie und ihre Schwestern die Töchter des Rosenturmes. Für jene, die trotz der christlichen Priester, in ihrem Herzen noch dem alten Glauben anhängen und die große Mutter respektierten, war der Rosenturm eine heilige Stätte. Sie waren auch der festen Überzeugung, dass die Lady von Hawkstone und ihre Töchter angeblich über geheimnisvolle Mächte verfügten.

Im Gegensatz zu ihren Schwestern hatte Roselynne stets über solche Ammenmärchen gelacht. Es gab für alles eine logische Erklärung. Nur einfältige Gemüter glaubten daran, dass spiegelnde Wasserflächen einen Blick in die Zukunft ermöglichten, oder eine Berührung geheime Gedanken verriet. Sie war nicht auf ein vermeintlich magisches Erbe stolz, sondern auf den Adel ihres Namens und die Makellosigkeit ihres Blutes. Auch auf ihre Klugheit - sogar wenn sie damit die Sünde der Eitelkeit auf ihre Seele lud - denn sie ließ weder Aberglauben, noch Flatterhaftigkeit zu.

Aber diese Klugheit ließ auch nicht zu, dass sie die Erinnerung an den Rosenturm abtat. Warf er seinen schicksalsschweren Schatten bis nach Winchester?

"Tut es nicht!"

Es waren weniger die Worte, als der ungewohnt flehende Tonfall, der den Edelmann dazu veranlasste fragend die Brauen zu heben.

"Wovon spricht Ihr, Gräfin?"

Die stattliche Edeldame, die sich auf einen Stock mit Silberknauf stützte, schnaubte unwillig. Ihre faltigen Züge trugen die Spuren lebenslanger Herrschaft, aber auch vergangener Schönheit.

"Ihr wollt, dass ich es ausspreche? Lasst Euch von unserem ehrgeizigen Herzog nicht ins Verderben reißen, mein Freund. Die Rolle des Spions passt nicht zu Euch. Ich sehe keinen Sinn darin, dass Ihr das Meer überquert. Ihr reißt alte Wunden auf."

Das hätte sie besser nicht gesagt. Die Gräfin besaß trotz ihres Alters scharfe Augen. Weder das kurze, unwillige Aufleuchten in den Saphir-Augen entging ihr, noch der vage Hauch von Gefühl, der die reglosen Züge des Seigneurs berührte. Verärgert über ihre Einmischung, suchte er das Gespräch höflich zu beenden.

"Erspart es Euch und mir." Eine schroffe Handbewegung der Gräfin hieß ihn schon schweigen, ehe er den Mund geöffnet hatte. "Ihr wollt es nicht hören, aber ich sage es Euch trotzdem. Wilhelm der Eroberer ist tot und sein Sohn Rufus ist der rechtmäßige König von England. Auch wenn Robert von Anjou der älteste Sohn ist und nach der Krone giert, er wird sie nie tragen. Wilhelm hat sie ihm verweigert, weil er ein Hitzkopf ist und einmal

zu oft gegen den eigenen Vater rebelliert hat. Robert kann zufrieden sein, dass ihm wenigstens der Titel Herzog der Normandie geblieben ist. Wenn er jetzt einen Bruderkrieg anzetteln will, bestätigt dies im Nachhinein die Entscheidung seines Vaters. Ihr lasst Euch von ihm missbrauchen, weil Euer Groll gegen eine Person sich auf ein ganzes Land ausgeweitet hat."

"Zum Henker, Gräfin! Findet Ihr nicht, dass Ihr Euch in Dinge mischt, die Euch nichts angehen? Woher wisst Ihr überhaupt von der Sache?"

"Sie gehen mich sehr wohl etwas an", beharrte die Greisin eigensinnig auf ihrem Einspruch. "Hätte ich nicht um jeden Preis versucht, Euch zu meinem Enkelsohn zu machen, Ihr wäret noch der Mann, der auf den Rat einer alten Frau gehört hat."

Sie erhielt jenes zynische Lächeln zur Antwort, das wie Eis in seinen Augen glitzerte und reihenweise die Herzen der jungen Edeldamen am Hofe zu Rouen brach. Nicht, weil es so warm und anteilnehmend war, sondern weil ihm die Klarheit eines Edelsteins anhaftete.

"Werft einem Mann niemals vor, dass er seinen Verstand entdeckt hat, verehrte Gräfin. Ihr erinnert Euch an einen Jüngling, der noch nichts vom Leben wusste", entgegnete der Getadelte in vollendeter Höflichkeit. "Ich weiß Eure Sorge zu schätzen, aber sie ist an mich verschwendet. Ich bin ein treuer Vasall meines Fürsten. Wenn er geruht, mich um meine Dienste zu bitten, so ist dies eine Aufgabe, der ich mich gehorsam unterwerfe."

"Papperlapapp", schnaubte die Nobeldame, als habe sie es mit einem Pagen zu tun. "Ihr nehmt diese Aufgabe wahr, weil Ihr hofft sie zu sehen! Ihr habt sie nie vergessen!"

In der jähen Stille schwang frostige Ablehnung, ehe der Seigneur zynisch auflachte. "Traut mir ein wenig mehr Denkkraft zu, teure Freundin. Ich werde weder Eurer bezaubernden Enkelin den Hals umdrehen, noch meine Mission durch persönliche Eitelkeit in Gefahr bringen. Ich bin kein romantischer Held. Mein Herz ist nicht gebrochen. Im Gegenteil, ich schulde Eurer Enkelin Dank. Sie hat mir beizeiten bewiesen, dass mein Vater in seiner Einschätzung des weiblichen Geschlechtes genau ins Schwarze getroffen hat."

Der Edelmann bedachte die Greisin mit einer Reverenz und entfernte sich mit weit ausgreifenden Schritten durch die imposante Halle der Burg von Rouen. Man machte ihm ehrerbietig Platz, aber hinter ihm brandeten Gerüchte auf. Es gab nicht viele Männer an diesem Hofe, die es wagten Dame Elisabeth de Cambremer die Stirn zu bieten.

Er hatte sogar mehr getan. Er hatte die furcheinflößende Seniorin dieser mächtigen Familie auf das Ärgste gereizt. Man erkannte es daran wie sie den Stock wütend aufstieß und unwirsch ihre Begleiterin tadelte. Was immer er gesagt hatte, es versetzte sie in Empörung.

Der Edelmann verstand die Einwände der Gräfin besser, als seine mütterliche Freundin ahnte. Er wusste auch, dass ein Gutteil der Eile, mit der er

diesem Gespräch entflo, darin begründet lag, dass er vor seinen eigenen Gedanken davon lief. Was hatte ihn eigentlich dazu getrieben, sich auf das Abenteuer einzulassen? Für einen Machtbesessenen wie Herzog Robert zählten weder Rechtschaffenheit noch Ritterlichkeit. Die Krone von England war alles was ihn interessierte. Die Männer, die ihm auf den Thron halfen, würde er reich belohnen. War das etwa kein Grund, ein Risiko einzugehen?

Das Gespräch hatte ihn aufgewühlt, auch wenn er es nicht zugeben wollte. Er warf sich auf das Pferd, das sein Page im Hof für ihn bereit hielt und preschte durch das Tor. Auf der Flucht vor der Vergangenheit? Dass die Gräfin ihm zugetan war und sich nach Kräften bemüht hatte, die Wunden zu heilen, die das Leben ihm geschlagen hatte, hielt er ihr zu Gute. Dennoch sprach er ihr das Recht ab, Einfluss auf seine Entscheidungen zu nehmen.

Seit er gelernt hatte, seinen Gefühlen zu entsagen, kannte sein Dasein weder Furcht noch Freude. Er genoss sehr wohl die Annehmlichkeiten weiblicher Gesellschaft, aber machte sich keine Mühe, mehr über die Frau zu erfahren, die seinen Alkoven teilte oder ihn zeitweilig amüsierte. Er suchte nicht länger eine Gemahlin, die ihm einen Erben schenkte. Wozu ein Geschlecht am Leben erhalten, das nur zu Hass und Leid geboren wurde?

Und dennoch, der Gedanke den Kanal zu überqueren, den Fuß auf den Boden zu setzen auf dem sie lebte, brach die Dämme, die er zwischen sich und der Vergangenheit aufgerichtet hatte. Er rüttel-